



Walter Baumann

VON
MENSCHEN
UND
TAUBEN

Erstaunliches,
Wissenswertes, Kurioses

EDITION
Noack 
Block

Walter Baumann
Von Menschen und Tauben

Walter Baumann

Von Menschen und Tauben

Erstaunliches, Wissenswertes, Kurioses

EDITION
Noack 
Block

Umschlaggestaltung unter Verwendung einer Abbildung
von Greg Brave – stock.adobe.com

Die Abbildung auf S. 21 stammt aus *Brehms Tierleben* (1895),
die Fotografien wurden vom Autor aufgenommen.
Das Gedicht auf S. 70 stammt aus *The Oxford Book of German
Verse*, ed. H. C. Fiedler, Oxford 1939.

ISBN 978-3-86813-143-7

ISBN E-Book 978-3-86813-909-9

© Edition Noack & Block in der Frank & Timme GmbH
Berlin 2022. Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts-
gesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in
elektronischen Systemen.

Herstellung durch Frank & Timme GmbH,
Wittelsbacherstraße 27a, 10707 Berlin.

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

www.noack-block.de

Inhalt

- Noahs drei Tauben 9
- Columcille, der Gründer von Derry 15
- Das Wort „Taube“ 20
- Wie ich auf die Taube kam 23
- In den Fußstapfen der Entdecker 34
- Tauben und der Olymp 42
- Die Felsentaube 44
- Die Wandertaube 52
- Weibchen und Männchen 56
- Verkehrsoffer 58
- Kolumbus mit oder ohne Taube 60
- Protestantische und katholische Tauben 62

Der Heilige und der Onkel Franz **65**

Derek Goodwin (1920–2008) **69**

Tauben sind ängstliche Tiere **71**

Erste Flüge **75**

Wenn es zu viele sind **77**

Bomber statt Tauben **82**

Der Brooke Park-Brand **86**

Die Russen und die Tauben **91**

Sechs Fenstertypen **94**

Das Ei des Kolumbus **96**

Nochmals die Wandertaube **100**

Weißer Tauben **105**

Der Zugführer und die Tauben **113**

Onkel Fredy, der Bäcker **116**

Yul Brynner **119**

Die Ringeltauben-Plage **122**

Die Pfautauben **124**

Begegnung in Amiens **128**

Angriff auf einen Taubentransporter **133**

Goethe und die Tauben **135**

Taubenschwund in Straßburg **143**

Lord Bristol und die Türkentaube **147**

Wellingtons Taube **149**

Onkel Franz, der Taubensoldat **157**

Shakespeare und die Tauben **163**

1 Noahs drei Tauben

Als das wahrhaft Unwahrscheinliche eingetroffen war, der Kasten sage und schreibe auf dem Gipfel des Ararat festsaß, ließ Noah einen Raben ausfliegen. Gegen das Ausschicken eines Raben ist nichts einzuwenden. Das taten die primitiven Seefahrer wie die Wikinger auch. Statt Kompasshäuschen hatte man Rabenhäuschen an Bord. Der Kolkrabe, *Corvus corax*, war sogar Kompass und Radar in einem. Wenn der Rabe anfang, sich aufgeregter gegen die Gitterstäbe zu werfen, also aus dem Häuschen war, weil er aus dem Häuschen wollte, öffnete man den Ausflug. Er hatte Büsche und Bäume gerochen, das also, was seine Heimat ausmachte. Dort zog es ihn hin. Auch für die Seefahrer musste es in jener Richtung etwas geben, wenn nicht gerade ein steinreiches Kloster, so doch Süßwasser und Wildbret. Der Rabe war es wohl, der die nordischen Räuber auch an die Küste Irlands geleitet hat.

Das Dumme für Noah war natürlich, dass sein Kasten nicht mehr flottzumachen war. Wenn es Büsche und Bäume gab, waren sie außer Reichweite für den Raben, sodass er nicht aus dem Häuschen zu bringen war. Als Noah ihn ausschickte, flog er ganz ziellos hin und her. Da verlor Noah die Geduld und sattelte auf Tauben um. Gegen die Wahl der Tauben ist wiederum nichts Sachliches einzuwenden. Auch sie

sind auf dem Wasser nicht zu Hause. Auch sie fliegen das erstbeste Ziel an Land an. Denn etwas Besseres als den Tod im Salzwasser können sie dort überall finden. Phönizische Schiffer sollen als Navigationshilfe statt Kolkraben Tauben mitgeführt haben. Verwunderlich ist nur, dass Noah mit den Tauben, die ja anfänglich ebenso versagten wie der Rabe, eine himmlische Geduld hatte. Auch der Rabe kann keinen Sitzplatz gefunden haben. Aber für ihn streckte Noah die Hand nicht aus. Der muss doch wegen Noahs Ungeduld, wenn nicht ganz, so doch fast verhungert sein, bevor das Gewässer auf Erden endlich austrocknete. Die Tauben, von denen er, wie von anderen reinen Tieren, sieben Paare, also einen ganzen Schlagvoll, besaß, machten ihn so sanft und langmütig, dass er volle sieben Tage zu warten imstande war, bis er die zweite Taube aussandte.

Das muss ein Täuber gewesen sein; denn der kam mit einem Ölzweig zurück, mit Nistmaterial also, und das eifrige Herbeischleppen solchen Materials ist vor allem charakteristisch für Männchen. Von einer Geschlechtertrennung unten den Tieren im Kasten vermeldet der Verfasser des ersten Buch Moses nichts, und es ist nur natürlich, dass die Tauben, die für das Brutgeschäft sowieso Kastenartiges bevorzugen, eben schon zur Anpaarung im Kasten übergegangen waren. So weit so gut. Bei dem, was von der Taube berichtet wird, die Noah nach abermals sieben Tagen geduldigen Wartens ausfliegen ließ, müssen wir jedoch unsere

Bedenken anmelden. Kam die tatsächlich nicht wieder zu ihm zurück?

Doch zunächst die Frage, ob das Ausschicken der dritten Taube noch Sinn machte. Dass nun wieder fruchtbares Land vorhanden war, davon hatte die zweite Taube sehr beredete Kunde gebracht. Auch hätte Noah wissen müssen, dass nicht jede Taube einen Ölzweig bringt. Als ein mitten ins Wasser verschlagenes Landtier, das nach seiner gewohnten Lebenssphäre schmachtet, kann die dritte Taube auch nicht angesehen werden; denn unter dem Kasten gab es ja genau die Art von Land, das anfangs die Heimat der Tauben war: Felswände. Der Chronist hat ohnehin nicht an die Tatsache gedacht, dass der Ararat mit seinen 5.165 Metern für manche Tiere im Kasten eine denkbar ungünstige Höhe war. Kurz, was geschah mit der dritten Taube?

Das Opfer eines Raubvogels, zum Beispiel eines Taubenfalken, konnte die Taube nicht geworden sein, denn die Raubvögel und alle übrigen Taubenfeinde wie die Katze und der Landwirt waren ja noch im Kasten. Vergiftetes Korn oder verdorbene Sämereien können es auch nicht gewesen sein, denn zu Noahs Zeiten gab es die Gewässerverschmutzung usw. noch nicht. Es mag sein, dass die Taube wegen des schlechten Lichts im Kasten einen Augenschaden erlitten hatte oder wegen Vitaminmangel herabgesetzte Gehirntätigkeit aufwies. Nachdem die Brunnen der Tiefe, samt den Fenstern des Himmels verstopft worden waren und

also der große Regen zu Ende war, muss das Wetter ja annehmlich gut gewesen sein. Also keine Störung des Sonnenkompasses – falls die Taube einen solchen überhaupt hat – durch Nebel. Also keine abtreibenden Sturmwinde. In elektrische Drähte kann sie auch nicht geflogen sein.

Statistisch gesehen kommen nur wenige Tauben beim Ausflug um, selbst wenn ausgedehnte Wasserflächen zu überqueren sind. Ein sogenannter „fly-away“, ein Auszug nach einem kornreichen Ägypten, kommt bei Noahs dritter Taube auch nicht in Frage, denn ein solcher wird vernünftigerweise nur von mehreren Tieren zusammen unternommen. Wir stehen also vor einem Rätsel, nicht dem einzigen im Zusammenhang mit Noahs Menagerie, aber doch vor einem, das unsere Ansichten über die Tauben, vor allem über Brieftauben – und da Noah von ihnen Botschaften erwartete, muss es sich um solche gehandelt haben –, unangenehm erschüttert. Es hilft nicht zu sagen, dass Noah ebenso wenig von Vögeln verstand wie der Weimarer Geheimrat Goethe – wir lesen es bei Eckermann –, denn das Verhalten der Taube wird ja von Instinkten bestimmt, und dass bei Taube 3 gerade derjenige Instinkt versagte, für den die Brieftauben in aller Welt berühmt sind, der Heimattrieb also, das ist das Un-erhörte.

Natürlich waren Noahs Tauben in einer schwierigen Lage. Wie alles Getier waren sie durch den himmlischen Dambruch heimatlos geworden. Wo Noah

seine sieben Taubenpaare aufgelesen hatte und wie weit sein Kasten vom ursprünglichen Standort abgekommen war, ist nicht überliefert. Es wäre verständlich gewesen, wenn Taube 1 sogleich vom Kasten in der Richtung der alten Heimat abgeflogen wäre. Dies war nicht der Fall, auch wieder aus verständlichen Gründen. Taube 1, wahrscheinlich ein Weibchen und möglicherweise gepaart mit dem Ölweigbringer, also mit Taube 2, hatte sich während des fast einjährigen Einschlusses an den neuen Schlag, d. h. den Kasten, gewöhnt, und das sogenannte Treiben durch den Täuber hatte bei dieser Täubin auch schon die Hormontätigkeit angeregt, die zur Eibildung führt.

Wir wissen nicht, wie lange Taube 1 von Noah wegblieb. Es ist möglich, dass sie stundenlang um den Standort des alten Schlags gekreist ist. Aber es schaute ja nichts aus dem Wasser, und auf dem Wasser landen die Tauben ja eben nicht. Wenn der Taubenzüchter sein Domizil wechselt, verpackt er seine Tauben in Körbe und zerlegt den Schlag, baut ihn am neuen Ort wieder auf und ist zur Hoffnung berechtigt, dass seine Lieblinge nach jedem Freiflug den gewohnten Schlag am ungewohnten Ort wiederfinden. Es kann sein, dass Noahs Tauben schon vor dem himmlischen Dammbruch den Kasten als ihren Schlag betrachteten. Der Verlad der Tiere dauerte gewiss Wochen, wenn nicht Monate. Die Rückkehr von Taube 1 auf Noahs Hand lässt sich also mindestens auf zwei Arten erklären. Das Verhalten von Taube 2 macht uns, wie schon gesagt,

auch keine Schwierigkeiten. Mit Taube 3 kommen wir leider nicht weiter. Der Verlust einer Taube von vierzehn Tauben ist ja zu verkraften.

Wie wäre es aber gewesen, wenn Noah statt sieben Taubenpaaren nur ein Paar an Bord genommen hätte, sagen wir aus Versehen oder weil er als Weinbauer nichts für Tauben übrig hatte. In diesem Fall wäre Taube 3 entweder Taube 1 oder Taube 2 gewesen. Dann hätte es aber nach der Sintflut gar keine Tauben mehr gegeben. Der Verlust von Taube 3 in Form von Taube 2, dem Täuber also, hätte zwar nicht auch noch zum Verlust der Eier geführt, diese wären aber unfruchtbar geblieben, mögliche Essware für Noah und Familie, aber nichts mehr für die Zukunft. Reisetauben, gezüchtet von Tausenden, hätte es nie gegeben. Wäre Taube 3 Taube 1 gewesen, die Täubin also, hätte Noah nicht einmal Frühstückseier gehabt, und es wäre das Beste gewesen, wenn ihm gleich eine gebratene Taube ins Maul geflogen wäre, statt einer noch gefiederten auf die Hand.

2 Columcille, der Gründer von Derry

Wo ich jetzt wohne, wurden erstmals Hütten gebaut von einem, der sich schon als Bub mit Vorliebe wie eine Taube in Zellen einnistete. Die anderen Buben, die diesen Königssohn in der Zelle auch noch gurren hörten – dafür hielten sie sein stundenlanges Psalmordieren –, müssen über ihn gespottet haben, als sie ihn Colmcille, Zellen- oder Kirchentaupe, nannten. Doch die Stadt Londonderry, die später auf dem gleichen Hügel wie die Zelle des Heiligen empowuchs, heißt auch heute noch in allem Ernst, bei denen, die Irisch sprechen, Doire Columbkille, Eichenhain der Zellentaube. Im Kirchenlatein war der Name zwar nicht *Columbus*, sondern *Columba*, obwohl er wie Kolumbus auf Reisen ging, allerdings nicht aus reinem Entdeckungsdrang, sondern aus schwerer Buße. Er war, als in Taras hoher Halle sein Streit mit Finian wegen der Urheberrechte an einer Psalmenabschrift mit dem Spruch „Jeder Kuh gehört ihr Kalb“ gegen ihn ausfiel, nicht friedlich wie eine Taube in seine Zelle zurückgekrochen, sondern hatte seine Verwandtschaft, ganz Ulster und Connacht, also halb Irland, zur blutigen Schlacht aufgerufen. Nicht umsonst hatten ihm seine Eltern noch einen zweiten Namen gegeben: Crimthain, Wolf. Das Werk seiner Buße aber, seine Klostergründung auf

einer Hebrideninsel, bekam wieder einen Taubennamen; denn in Iona steckt, wie bezeichnenderweise ein Namensvetter, Otto von Taube, festgestellt hat, das hebräische Wort für lateinisch Columba.

Wo ich jetzt wohne, kam es 1688 erstmals zu einer Jugendbewegung. Als die Truppen des katholischen Stuart-Königs, Jakobs II., aufs Stadttor zu marschierten, gab es auf der Stadtmauer niemanden außer dreizehn rotznäsigen Lehrlingen. Vom Stadtkommandanten Lundy und seinen Bewaffneten keine Spur, und das Tor stand nach wie vor offen. Weil dreizehn gaffende Lausbuben naturgemäß nie aufs Maul fallen, ergoss sich auch hier von der Stadtmauer herab ein endloser Schwall von Flüchen und Gotteslästerungen. Bei solcher Hochstimmung liegt dann eben die nächste Lausbubenidee auf der Hand: die Verriegelung des Stadttors. Da sie nicht in die Geschichtsbücher passten, setzte man statt der Flüche den theatralischen Ausruf *NO SURRENDER!* Keine Kapitulation! Die dreizehn Jugendlichen sind zwar alles andere als vergessen. In ganz Irland und anderswo gibt es Apprentice-Boys-Vereine, die nur wegen ihnen Lehrlinge heißen, aber gestandene Männer sein können. Doch aus ihrem spontanen und übermütigen Scherz ist leider mörderischer Ernst geworden. Jedenfalls hat seit der heroisch überstandenen Belagerung von Derry in den Jahren 1688–1689 kaum jemand wahrgenommen, was der Heilige Columba seinerzeit auf jedem Ast seiner geliebten Eichen sitzen sah: Weiße Engel, das heißt Friedenstauben.

Und trotzdem wurde, wo ich jetzt wohne, der Zweite Weltkrieg gewonnen. Zumindest hat einer, der es ja wissen musste, in einer Festrede gesagt, dass man ohne den Foyle-Fluss in Derry den Krieg verloren hätte. Fast jedes Schiff der alliierten Flotte lag wenigstens einmal im Foyle. In den Wirtschaften von Derry soll es hoch hergegangen sein, während in den neugotischen Hallen von Magee College in Verbindung mit der Kommandozentrale Liverpool die Atlantikschlacht ausgeheckt wurde. U-Boote soll es immer genug gegeben haben, 1945 fast alle, die von der deutschen Flotte noch übrig waren. Im Weiteren hat hier am Lough Foyle, zwanzig Meilen meerwärts von Derry, einer seine Kindheit verbracht, der sehr großen Anspruch auf den Siegeltitel im Zweiten Weltkrieg hatte. Er wohnte in Moville, als gerade noch die letzten Segelschiffe das altberühmte irische Exportgut an seinem elterlichen Haus vorbei über den Atlantik nach Quebec, St. John, New York und Philadelphia verfrachteten: Menschenfleisch. Solange genug davon auf die Segler verladen werden konnte, natürlich nach Bezahlung, gab es in Derry Schiffsbesitzer. Als man mit den Dampfern von Liverpool oder Glasgow billiger auswandern konnte, verschwanden sie, denn die Leerfahrten nach Nordamerika, um dort Mais und Weizen zu laden, lohnten sich nicht. Den in Moville Aufgewachsenen müssen die Segelschiffe durchs ganze Leben verfolgt haben, wie mich die Fliegenden Festungen und Liberatoren, die dort, wo ich herkomme, in geringer Höhe über unser Haus strichen.